

Westmeyer, Hans

## Konstruktivismus und Psychologie

*Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1999) 4, S. 507-525*



### Quellenangabe/ Reference:

Westmeyer, Hans: Konstruktivismus und Psychologie - In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1999) 4, S. 507-525 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-45334 - DOI: 10.25656/01:4533

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-45334>

<https://doi.org/10.25656/01:4533>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**VS VERLAG**

<http://www.springerfachmedien.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

2. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

SCHWERPUNKT:	KONSTRUKTIVISMUS IN DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT	
Frieda Heyting/ Dieter Lenzen	EDITORIAL .....	465
Dirk Rustemeyer	Stichwort: Konstruktivismus in der Erziehungswissenschaft.....	467
Josef Mitterer	Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebigkeit?	485
Ernst v. Glasersfeld	Konstruktivismus und Unterricht .....	499
Hans Westmeyer	Konstruktivismus und Psychologie .....	507
NIKLAS LUHMANN ZUM GEDENKEN		
Jochen Kade	System, Protest und Reflexion. Gesellschaftliche Referenzen und theoretischer Status der Erziehungswissenschaft/Erwachsenenbildung .....	527
Dieter Lenzen	Jenseits von Inklusion und Exklusion. Disklusion durch Entdifferenzierung der Systemcodes .....	545
Frieda Heyting	Erziehung zwischen Kunst und Liebe. Überlegungen zu einer ‚postsubjektischen‘ Erziehungswissenschaft.....	557
REZENSIONEN		
Helmut Fischler	Sammelrezension: Konstruktivismus in den Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften .....	569
Annette Scheunpflug	Sammelrezension: Evolutionstheorie .....	578

---

Hans Westmeyer

# Konstruktivismus und Psychologie

## Zusammenfassung

Konstruktivistische Ansätze finden zunehmend Beachtung in der Psychologie. Hier wird auf drei Varianten des Konstruktivismus in der Psychologie näher eingegangen: (1) den individuumbezogenen Konstruktivismus der Theorie der persönlichen Konstrukte von George KELLY, (2) den radikalen Konstruktivismus im Sinne von Ernst von GLASERSFELD und Heinz von FOERSTER, (3) den sozialen Konstruktivismus, wie er u.a. von Kenneth GERGEN vertreten wird. Der Beitrag stellt die Theorie der persönlichen Konstrukte als den ersten subjektwissenschaftlichen und konstruktivistischen Ansatz in der Psychologie in ihren Grundzügen dar, geht auf einige Gründe für die eher zwiespältige Aufnahme des radikalen Konstruktivismus in der Psychologie ein und erläutert den sozialen Konstruktivismus als gegenwärtig für die Psychologie wohl interessanteste Variante des Konstruktivismus an zwei Beispielen: der sozialen Konstruktion psychischer Störungen und der sozialen Konstruktion von Kreativität. Die gerade für den Konstruktivismus zentrale Frage nach dem empirischen Gehalt psychologischer Theorien wird so beantwortet, daß empirische Forschung in der Psychologie auch aus sozialkonstruktivistischer Sicht weiterhin sinnvoll und möglich bleibt. Am Ende wird kurz auf kritische Stimmen zum sozialen Konstruktivismus eingegangen.

## Summary

Constructivist approaches are met with growing interest in the field of psychology. In this paper, three variants of constructivism will be dealt with: (1) the individual-centred constructivism of the theory of personal constructs proposed by George KELLY, (2) radical constructivism in the sense of Ernst von GLASERSFELD and Heinz von FOERSTER, and (3) social constructionism as represented by Ken GERGEN. This paper outlines the theory of personal constructs as the first subject-theoretical and constructivist approach in psychology, considers the reasons for the rather ambiguous reception of radical constructivism in psychology, and explains why social constructionism can be seen as the most promising variant of constructivism today by presenting two examples: the social construction of psychological disorders and the social construction of creativity. The central question about the empirical content of psychological theories is answered from a social-constructionist point of view. The conclusion is that empirical research in psychology remains possible and useful. Finally, recent critical comments concerning the extension of social constructionism to the natural sciences are briefly discussed.

## 1 Konstruktivismen in der Psychologie

Wenn von Konstruktivismus die Rede ist, mag in manchen Disziplinen klar sein, worum es geht. Nicht so in der Psychologie. In dieser Disziplin ist „Konstruktivismus“ ein mehrdeutiger Ausdruck, so daß erst einmal festzulegen ist, welche Bedeutungsvariante jeweils

Gegenstand der Diskussion sein soll. Beschränkt man sich nur auf die wichtigsten, so lassen sich wenigstens drei Konstruktivismen voneinander unterscheiden: (1) der individuumbezogene Konstruktivismus („constructivism“), (2) der radikale Konstruktivismus („radical constructivism“) und (3) der soziale Konstruktivismus („social constructionism“). Alle drei Varianten sind unabhängig voneinander entstanden, nur eine, nämlich die erstgenannte, innerhalb der Psychologie. Sie geht in ihrer Entstehung bereits auf die 50er Jahre zurück, während die beiden anderen Varianten in der Psychologie seit Beginn der 80er Jahre eine Rolle spielen. Erst in den 90er Jahren haben Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Varianten begonnen, voneinander in nennenswertem Umfang Notiz zu nehmen und sich für Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Varianten zu interessieren (z.B. MAHONEY 1991; SCHMIDT 1994).

In diesem Beitrag werden alle drei Varianten des Konstruktivismus in der Psychologie behandelt, allerdings mit unterschiedlicher Ausführlichkeit. Da der radikale Konstruktivismus in anderen Beiträgen zu diesem Heft im Mittelpunkt steht, liegt in diesem Beitrag der Schwerpunkt auf dem individuumzentrierten Konstruktivismus und vor allem dem sozialen Konstruktivismus. Im Zusammenhang mit dem radikalen Konstruktivismus werden lediglich einige kritische Aspekte thematisiert werden.

## 2 Der individuumbezogene Konstruktivismus

### 2.1 Die Psychologie der persönlichen Konstrukte

1955 veröffentlichte George A. KELLY, damals Professor für Psychologie an der Ohio State University, unter dem Titel „The psychology of personal constructs“ ein zweibändiges Werk von über 1200 Seiten, in dem er eine individuumbezogene Version des Konstruktivismus vorstellte, eine Rahmentheorie formulierte und diese an zahlreichen Anwendungsbeispielen erläuterte. Seine Konzeption kam für die damalige Zeit – in den USA dominierte die behavioristische Orientierung – zu früh. Sie stieß deshalb nur auf verhaltene Resonanz. Zwar fand sie sehr bald Eingang in die Lehrbücher der Persönlichkeitspsychologie, aber erst in den 70er Jahren erwachte breiteres Interesse an diesem Ansatz. Inzwischen gibt es eigene Fachzeitschriften, eigene Fachgesellschaften und regelmäßig stattfindende nationale und internationale Tagungen. Der Ansatz kann gegenwärtig als fest im Fach etabliert gelten, ohne allerdings zu den führenden Bewegungen im Mainstream der Psychologie zu gehören.

Es ist sicher berechtigt, KELLY als den ersten Subjektwissenschaftler in der Psychologie zu bezeichnen. Sein Menschenbild läßt sich mit der Kurzformel „Der Mensch als Wissenschaftler und der Wissenschaftler als Mensch“ auf den Begriff bringen. Die übliche Unterscheidung von Subjekt und Objekt im Rahmen psychologischer Forschung, also vom Forscher als Subjekt und der Versuchsperson als Objekt, hält KELLY für inkonsequent. Allzu oft würden dabei die untersuchten Hypothesen und Gesetze nur auf die Versuchspersonen angewandt, die Forscher als Subjekte des Forschungsprozesses aber aus deren Geltungsbereich ausgespart. Dieser Inkonsequenz hält er die Forderung nach Selbstanwendbarkeit entgegen: eine Theorie menschlichen Denkens z.B. muß auch auf die Entstehung dieser Theorie selbst anwendbar sein. Für den Wissenschaftler als Menschen müssen dieselben Gesetzmäßigkeiten gelten, die er an seinen Versuchspersonen erforscht.

## 2.2 Zentrale Annahmen der KELLY Konzeption

Wenn KELLY den Alltagsmenschen als Wissenschaftler konstruiert, unterstellt er damit, daß sich jeder Mensch im Grunde wie ein Wissenschaftler verhält: er versucht, Ereignisse vorherzusagen und zu kontrollieren; dazu stellt er Hypothesen auf und überprüft sie in seinem Alltagshandeln; wenn sich die Hypothesen bewähren, behält er sie bei, wenn nicht, modifiziert er sie oder stellt neue, bessere auf. Wie er dabei genauer vorgeht, wird von KELLY in einer Rahmentheorie ausgearbeitet, die aus einem Grundpostulat und elf sogenannten Korollarien besteht (vgl. Tabelle 1).

*Tabelle 1: Grundannahmen der Theorie der persönlichen Konstrukte von G. A. KELLY 1955) in der Übersetzung von SADER und WEBER (1996, S. 52-59)*

### *Grundpostulat*

Die psychischen Prozesse eines Menschen werden durch die Art und Weise, in der er Ereignisse antizipiert, psychologisch vermittelt und geprägt.

### *Konstruktions-Korollarium*

Eine Person antizipiert Ereignisse, indem sie ihre Replikationen konstruiert.

### *Individualitäts-Korollarium*

Personen unterscheiden sich voneinander in ihrer Konstruktion von Ereignissen.

### *Organisations-Korollarium*

Jeder Mensch entwickelt, um Ereignisse besser antizipieren zu können, ein für ihn charakteristisches Konstruktsystem, in dem die Konstrukte in Rangordnungen zueinander stehen.

### *Dichotomie-Korollarium*

Das Konstruktsystem des Menschen setzt sich zusammen aus einer begrenzten Anzahl dichotomer Konstrukte.

### *Wahl-Korollarium*

Ein Mensch wählt für sich selbst diejenige Alternative in einem dichotomen Konstrukt, bei der er eine größere Möglichkeit der Verbesserung seines Konstruktsystems antizipiert.

### *Bereichs-Korollarium*

Ein Konstrukt ist immer nur für die Vorhersage eines begrenzten Bereichs von Ereignissen geeignet.

### *Erfahrungs-Korollarium*

Das Konstruktsystem eines Menschen verändert sich, indem er nach und nach die Replikation von Ereignissen konstruiert.

### *Modulations-Korollarium*

Die Veränderung eines Konstruktsystems wird begrenzt durch die Durchlässigkeit der Konstrukte, innerhalb deren Brauchbarkeitsbereich die Varianten liegen.

### *Bruchstücke-Korollarium*

Ein Mensch kann nacheinander eine Vielzahl von Subsystemen seines Konstruktsystems benutzen, welche logisch unvereinbar sind.

*Ähnlichkeitskorollarium*

In dem Ausmaß, in dem ein Mensch Erfahrungen ähnlich konstruiert wie ein anderer Mensch, werden seine psychischen Prozesse dem des anderen ähnlich sein.

*Sozialitäts-Korollarium*

In dem Ausmaß, in dem ein Mensch die Konstruktionen eines anderen Menschen konstruiert, kann er eine Rolle in einem sozialen Prozeß einnehmen, der den anderen mit einbindet.

Wenn wir den für KELLY typischen Ausdruck „Antizipation“ durch „Vorhersage“ ersetzen, wird deutlich, daß KELLY mit Vorhersage ein wesentliches Ziel wissenschaftlicher Forschung in den Mittelpunkt seiner Konzeption stellt. Erklärung als ein weiteres wesentliches Ziel wissenschaftlicher Forschung wird von ihm nicht thematisiert. Das bleibt, aus psychologischer Sicht, Harold H. KELLEY und seiner Attributionstheorie vorbehalten (vgl. KELLEY/MICHELA 1980), in der es um die Art und Weise geht, wie Personen im Alltag Ereignisse, an denen sie beteiligt sind, erklären.

Im Konstruktions-Korollarium wird die Antizipation bzw. Vorhersage von Ereignissen auf die Konstruktion ihrer Replikationen bzw. Wiederholungen zurückgeführt. Ereignisse als solche wiederholen sich nicht, sie werden von einer Person als gleich oder ähnlich oder zur selben Kategorie gehörig konstruiert. Nach dem Individualitäts-Korollarium unterscheiden sich Personen in ihrer Konstruktion von Ereignissen. Wir müssen also, betrachten wir mehrere Personen, mit unterschiedlichen Weisen, die Welt zu konstruieren, rechnen. Auch wenn wir nur eine Person betrachten, dürfen wir aufgrund des Erfahrungskorollariums intraindividuelle Veränderungen in ihrer Weise, die Welt und damit natürlich auch sich selbst als Teil ihrer Welt zu konstruieren, erwarten. Darin liegt auch der Grund dafür, daß die Konzeption von KELLY als *konstruktiver Alternativismus* bezeichnet wird. Jede Person konstruiert die (ihre) Welt auf ihre Weise; es gibt viele verschiedene Arten, die Welt zu konstruieren. Natürlich werden diese alternativen Konstruktionen mehr oder weniger große Ähnlichkeiten aufweisen. Das Ähnlichkeits-Korollarium erlaubt den Rückschluß von der Ähnlichkeit der persönlichen Konstrukte zweier Personen auf die Ähnlichkeit ihrer psychischen Prozesse. Wo sich die Weisen, die Welt zu konstruieren, sehr stark unterscheiden, ist auch mit sehr unterschiedlichen Weisen, die Welt zu erleben und zu erfahren, zu rechnen.

Die Konzeption des konstruktiven Alternativismus von KELLY ist deshalb ein primär individuumbezogener Konstruktivismus. Erst mit seinem Sozialitäts-Korollarium bezieht er den sozialen Aspekt in seine Konzeption ein und versucht, verständlich zu machen, wie so etwas wie Kommunikation zwischen zwei Personen trotz ihrer je spezifischen Konstruktsysteme überhaupt möglich ist. Seine Antwort ist natürlich selbst wieder konsequent konstruktivistisch: Wir müssen uns auf den jeweils anderen einlassen, sein Konstruktsystem zu rekonstruieren versuchen, also trotz des Umstandes, daß wir die Welt mit unseren Augen sehen, uns bemühen, die Welt mit den Augen des anderen zu betrachten. Daß dies nicht einfach ist, liegt auf der Hand. Die Rekonstruktion eines anderen Konstruktsystems stellt die bisher vielleicht erlebte Selbstverständlichkeit des eigenen in Frage. Woran läßt sich erkennen, ob das Konstruktsystem einer anderen Person angemessen rekonstruiert wurde? Jede Konstruktion ist in KELLYs Konzeption eine persönliche, also auch die Rekonstruktion eines fremden Konstruktsystems. Gewißheit, daß eine Rekonstruktion gelungen ist, ist deshalb nur als eine subjektive möglich; die Rekonstruktion

wird von der rekonstruierenden Person selbst wieder als angemessen konstruiert. Eine Beurteilung von Rekonstruktionen, die nicht selbst Resultat persönlicher Konstruktionen ist, kann es in dieser Konzeption nicht geben. In diesem Umstand findet die Kennzeichnung dieser Variante des Konstruktivismus als Individuumbezogen ihre zentrale Begründung.

## 2.3 Anwendungsschwerpunkte der Konzeption

Die Konzeption von KELLY ist natürlich selbst eine Konstruktion. Deshalb gilt auch für sie das Bereichs-Korollarium: Ein Konstrukt ist immer nur für die Vorhersage eines begrenzten Bereichs von Ereignissen brauchbar. KELLY spricht hier von einem „range of convenience“, innerhalb dessen er noch einen „focus of convenience“ besonders hervorhebt. Nicht Wahrheit ist also das Kriterium, sondern Brauchbarkeit, wenn es um die Bewertung von Konstruktionen geht, wobei auch dieses Kriterium und seine Anwendung im Einzelfall als Resultat und Gegenstand jeweils persönlicher Konstruktionen zu denken ist. Statt von Brauchbarkeit hätte KELLY auch von Viabilität sprechen können, wie es die radikalen Konstruktivisten tun (vgl. GLASERSFELD 1998), oder von Nützlichkeit, wie es im sozialen Konstruktivismus üblich ist (vgl. BEALL 1993).

KELLY selbst hat als „focus of convenience“ seiner Konzeption die Psychotherapie benannt und damit dem Sozialitäts-Korollarium zentrale Bedeutung zugewiesen (vgl. FRANSELLA/DALTON 1990; MAHONEY 1995; WINTER 1992). Als Hilfsmittel bei der Rekonstruktion von Konstruktsystemen anderer Personen hat er den Rep-Test vorgeschlagen (vgl. SCHEER/CATINA 1993). Dieses diagnostische Verfahren ist inzwischen durch zahlreiche weitere ergänzt worden, so daß bereits von einer *konstruktivistischen Diagnostik* gesprochen wird (vgl. NEIMEYER 1993), in der sich in vielen Fällen qualitative Verfahren der Datenerhebung mit quantitativen Verfahren der Datenauswertung verbinden (siehe z.B. WINTER 1992). Anwendungen außerhalb des von KELLY benannten „focus of convenience“, z.B. in der pädagogischen Psychologie, finden sich u.a. in GROEBEN et al. (1988), eine differenzierte Bewertung der Konzeption in SADER/WEBER (1996, S. 45-72). Walter MISCHEL, einer der international führenden Persönlichkeitspsychologen, hat schon 1973 in seiner vielbeachteten begrifflichen Neufassung von Persönlichkeit zentrale Vorstellungen der Konzeption von KELLY aufgegriffen und diese auch in seine Theorie des kognitiv-affektiven Persönlichkeitssystems, die sogenannte CAPS-Theorie (vgl. MISCHEL/SHODA 1995), mit einbezogen.

Die verstärkte Aufmerksamkeit, die der Konstruktivismus im Sinne von KELLY in den letzten zwei Jahrzehnten auch international gefunden hat, hängt eng zusammen mit dem gewachsenen Interesse an konstruktivistischen Positionen in der Psychologie ganz allgemein. Inzwischen ist es keine Seltenheit mehr, daß Vertreterinnen und Vertreter des Individuumbezogenen Konstruktivismus gemeinsam mit solchen des sozialen Konstruktivismus auf Symposien der *American Psychological Association* auftreten.

### 3 Der radikale Konstruktivismus

#### 3.1 Zum Status des radikalen Konstruktivismus in der Psychologie

Auf eine Darstellung dieser Variante des Konstruktivismus kann an dieser Stelle verzichtet werden. Der radikale Konstruktivismus ist in diesem Heft mit Beiträgen einiger seiner führenden Vertreter bestens repräsentiert. Seine Bedeutung für die Psychologie ist allerdings nicht unumstritten, hat er doch in dieser Disziplin eine eher zwiespältige Aufnahme gefunden. Einer schon unkritisch zu nennenden Rezeption im Rahmen der systemischen Psychotherapie, innerhalb derer der radikale Konstruktivismus den Status der zentralen erkenntnistheoretischen Grundüberzeugung einnimmt, steht eine ablehnend kritische Rezeption in manchen anderen Bereichen der Psychologie gegenüber. Es ist bemerkenswert, daß ausgerechnet eine Gruppe von Personen um GROEBEN, der als führender Vertreter des KELLYschen Konstruktivismus in Deutschland gilt, die fundamentalste Kritik am radikalen Konstruktivismus aus psychologischer Sicht vorgelegt hat (vgl. NÜSE et al. 1991; NÜSE 1995), während etwa bei GLASERSFELD (1998, S. 42) als führendem radikalem Konstrukтивisten in seiner Rückbesinnung zum Thema „Wie ich zum Konstrukтивisten wurde“ in einer kurzen Passage auch KELLY positiv Erwähnung findet.

Auf diese Diskussion und insbesondere auf die Frage, inwieweit es NÜSE et al. gelungen ist, das in sich durchaus schlüssig erscheinende Konstruktsystem von GLASERSFELD angemessen zu rekonstruieren, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Fest steht lediglich, daß sich GLASERSFELD selbst nicht angemessen verstanden fühlt (vgl. GLASERSFELD 1998, S. 311ff.). Vielmehr sei auf zwei Probleme hingewiesen, die mit der unkritischen Übertragung radikal-konstruktivistischer Konstruktionen insbesondere im Bereich der Psychotherapie verbunden sind. In diesem Bereich hat der radikale Konstruktivismus, allerdings beschränkt auf den systemischen Ansatz, seit Beginn der 80er Jahre eine führende Rolle übernommen und dies insbesondere in den deutschsprachigen Ländern. Andererseits ist es dem systemischen Ansatz bis heute nicht gelungen, sich fest in der akademischen Psychologie zu etablieren. Während sich in Deutschland die Psychoanalyse und die Verhaltenstherapie einschließlich ihrer kognitiv-behavioralen Varianten von Anfang an als Richtlinienverfahren im Sinne des neuen Psychotherapeutengesetzes durchsetzen konnten, befindet sich die systemische Therapie noch in der Auseinandersetzung um Anerkennung als Richtlinienverfahren. Führenden Vertreterinnen und Vertretern des systemischen Ansatzes war zudem bisher wenig Erfolg beim Wettbewerb um freie Professuren beschieden.

An diesem Tatbestand, der eine wissenschaftssoziologische Betrachtung verdiente, ist sicher ein Charakteristikum des systemischen Ansatzes nicht völlig unbeteiligt: die Tendenz, Unterschiede zu betonen und Gemeinsamkeiten eher in den Hintergrund treten zu lassen. Wo es sich um wohlbegründete Unterschiede handelt, ist dies sicher berechtigt, aber gerade im Zusammenhang mit dem radikalen Konstruktivismus werden oft Unterschiede konstruiert, die einer genaueren Überprüfung nicht standhalten oder sich auf eine ungewöhnliche Verwendung von Begriffen zurückführen lassen, die von der in anderen Ansätzen üblichen Verwendungsweise stark abweicht. Es ist gerade diese Strategie, die insbesondere im Kontext der am radikalen Konstruktivismus orientierten systemischen Therapie zur Grundlage weitreichender Schlußfolgerungen gemacht wird, die von Außenstehenden nur schwer nachvollziehbar sind. Ein besonders instruktives Beispiel bietet der Begriff der Vorhersagbarkeit in seiner Anwendung auf menschliches Verhalten und Handeln (vgl. dazu WESTMEYER 1996, im Druck).



### 3.2 Zur Vorhersagbarkeit menschlichen Verhaltens

In der Verhaltenstherapie wie auch in vielen anderen psychotherapeutischen Ansätzen wird davon ausgegangen, daß eine Planung therapeutischen Handelns nicht nur möglich, sondern unverzichtbar ist (REINECKER/FIEDLER 1997; SCHULTE 1996). Dabei wird vorausgesetzt und in entsprechenden Therapiestudien immer wieder empirisch bestätigt, daß sich – in gewissen Grenzen – der Therapieerfolg und damit das Verhalten der zu therapierenden Personen vorhersagen läßt. Eine rationale Planung wäre ohne eine Vorhersagbarkeit der Konsequenzen, mit denen bei den in Erwägung gezogenen therapeutischen Maßnahmen in einem gegebenen Fall zu rechnen ist, gar nicht durchführbar. Diese Voraussetzung wird allerdings von den meisten Vertreterinnen und Vertretern des systemischen Therapieansatzes nicht geteilt. Sie haben ihr die These entgegengestellt, daß menschliches Verhalten prinzipiell unvorhersagbar sei (z.B. SCHIEPEK 1987, 1991). Unter Berufung auf diese These werden insbesondere von systemischen Therapeutinnen und Therapeuten geplante Interventionen für nicht möglich gehalten, da ihr Resultat grundsätzlich unvorhersagbar sei; Therapie könne sich deshalb nur auf Verstörungen, Perturbationen und Unterstellungen beschränken; was daraus wird, hänge von der Eigengesetzlichkeit des autonomen, sich selbst organisierenden Systems ab.

Die These von der Unvorhersagbarkeit menschlichen Verhaltens geht auf Heinz von FOERSTER (z.B. 1988, 1993) und seine Unterscheidung zwischen trivialen und nicht-trivialen Maschinen zurück. Tabelle 2 faßt die wesentlichen Merkmale dieser beiden Maschinentypen zusammen.

Beide Arten von Maschinen sind synthetisch determiniert, d.h. sie funktionieren nach deterministischen Gesetzen. Bei trivialen Maschinen bringt die Output-Funktion allein zum Ausdruck, mit welchem Verhalten (Output)  $y$  der Maschine bei welchem Input  $x$  zu rechnen ist. Bei nicht-trivialen Maschinen ist die Situation komplizierter, da ihr Verhalten  $y$  nicht nur vom jeweiligen Input  $x$ , sondern darüber hinaus auch vom jeweils gegebenen internen Zustand  $z$  abhängt, wie aus dem Aufbau der Output-Funktion für diesen Maschinentyp ersichtlich wird. Interne Zustände sind selbst Änderungen unterworfen. In Abhängigkeit vom jeweiligen Input  $x$  wird ein interner Zustand  $z$  in einen Zustand  $z'$  überführt. Die Art und Weise, wie dies geschieht, geht aus der Zustands-Funktion hervor.

*Tabelle 2: Wesentliche Merkmale trivialer und nicht-trivialer Maschinen im Sinne von Heinz von FOERSTER (1988, S. 21 ff.)*

Triviale Maschinen	Nicht-triviale Maschinen
1. Synthetisch determiniert	1. Synthetisch determiniert
2. Analytisch bestimmbar	2. Analytisch unbestimmbar
3. Geschichtsunabhängig	3. Geschichtsabhängig
4. Vorhersagbar	4. Unvorhersagbar
Output-Funktion $y = f(x)$	Output-Funktion $y = f_y(x, z)$ Zustands-Funktion $z' = f_z(x, z)$

„... nicht-triviale Maschinen sind analytisch unbestimmbar und deshalb unvorhersagbar“ (S. 25).

Bei trivialen Maschinen kann der Werteverlauf der Output-Funktion analytisch bestimmt werden. Dazu ist es lediglich erforderlich, die verschiedenen Inputs  $x$  vorzugeben und zu beobachten, welche Outputs  $y$  dabei auftreten. Wenn innerhalb einer solchen Versuchsreihe ein bestimmter Input  $x$  mehrfach vorgegeben wird, wird jedesmal derselbe Output  $y$  auftreten. Das System reagiert also unabhängig von seiner Input-Output-Geschichte, d.h. von seinen früheren Interaktionen mit seiner Umgebung. Die Output-Funktion kann also direkt aus den Ergebnissen der Untersuchung des Systemverhaltens abgeleitet werden. Auf ihrer Grundlage läßt sich das Verhalten dieser trivialen Maschine jederzeit genauestens vorhersagen.

Bei nicht-trivialen Maschinen sind die Werteverläufe der Output-Funktion und der Zustands-Funktion in der Regel nicht analytisch bestimmbar, da nur Input und Output, nicht aber die internen Zustände direkt zugänglich sind. Einheitliche Untersuchungsergebnisse bei demselben Input sind bei nicht-trivialen Maschinen nicht zu erwarten, da auf denselben Input in Abhängigkeit vom jeweils vorliegenden internen Zustand ein durchaus unterschiedlicher Output folgen kann. Nicht-triviale Maschinen sind also in ihrem Verhalten abhängig von ihrer Input-Output-Geschichte. Für Heinz von FOERSTER besteht zwischen analytischer Bestimmbarkeit und Vorhersagbarkeit ein direkter Zusammenhang. Da nicht-triviale Maschinen analytisch unbestimmbar sind, sind sie auch in ihrem Verhalten unvorhersagbar (vgl. 1988, S. 25).

Menschen sind für FOERSTER nicht-triviale Maschinen und deshalb in ihrem Verhalten unvorhersagbar. Diese These wird von den Anhängerinnen und Anhängern des systemisch-therapeutischen Ansatzes mit geradezu unverbrüchlicher Glaubensgewißheit verkündet und immer wieder gern genutzt, um bei Angehörigen anderer Überzeugungen Erstaunen und Zweifel an der eigenen Position auszulösen. Zur Überwindung dieser Zweifel ist es hilfreich zu wissen, daß Heinz von FOERSTER die Zauberkunst als Hobby pflegte. Auch im hier vorliegenden Fall erzielt er mit einem Trick das verblüffende Resultat (vgl. WESTMEYER 1996): Der Begriff der Vorhersagbarkeit wird von ihm, ohne daß er darauf hinweist, ganz anders als üblich konstruiert. Vorhersagbarkeit des Verhaltens eines Systems wird an die analytische Bestimmbarkeit des Systems, d.h. seiner Output-Funktion und seiner Zustands-Funktion, gebunden. Analytische Bestimmbarkeit meint, daß sich diese Funktionen aus den Daten, die bei der Untersuchung des Systems anfallen, *eindeutig errechnen* lassen. Vorhersagbarkeit wird zudem an 100-prozentige Treffsicherheit gebunden.

Wer hätte jemals in der Wissenschaft verlangt, daß sich Theorien aus den Daten eindeutig ableiten lassen müssen, damit auf der Grundlage dieser Theorien Vorhersagen möglich sind? Wäre dies eine notwendige Voraussetzung, gäbe es kaum etwas, auch außerhalb des Bereichs menschlichen Verhaltens, was voraussagbar wäre. Natürlich sind Theorien durch die Daten hoffnungslos unterbestimmt, aber das hindert uns nicht daran, Theorien aufzustellen, kritisch zu prüfen, dabei erfolgreich zu sein und diese Theorien für zutreffende Vorhersagen zu nutzen. Daß wir uns dabei auch irren können und Fehler machen, gehört dazu. 100-prozentige Treffsicherheit ist nicht gefordert. Die Annahme, daß menschliches Verhalten vorhersagbar ist und therapeutische Handlungsvollzüge planbar sind, kann sich deshalb auf die in der Wissenschaftstheorie üblichen Bedeutungen der Begriffe „Vorhersage“ und „Planung“ stützen (vgl. GROEBEN/WESTMEYER 1981; WESTMEYER 1978, S. 125). Anlaß zu Selbstzweifel innerhalb der Psychotherapie ebenso wie in anderen interventionsbezogenen Disziplinen innerhalb und außerhalb der Psychologie aufgrund der These von FOERSTER sind deshalb unangebracht.

Es wäre im übrigen sehr interessant, einmal zu untersuchen, ob die im radikalen Konstruktivismus vertretene These von der (informationellen) Geschlossenheit lebender Systeme (MATURANA 1985) und die aus dieser These gezogenen Schlußfolgerungen mit FOERSTERS Darstellung des Menschen als nicht-triviale Maschine vereinbar sind. Wenn sich der Mensch aus der Sicht des radikalen Konstruktivismus tatsächlich als abstrakter Automat im Sinne der mathematischen Automatentheorie charakterisieren läßt – FOERSTERS Explikation des Begriffs der nicht-trivialen Maschine greift ja auf den klassischen Begriff des abstrakten Automaten als Explikat zurück (vgl. dazu GINSBURG 1962) –, so ist die ganze Aufregung um die These der Geschlossenheit lebender Systeme, die auch in der kritischen Auseinandersetzung mit dem radikalen Konstruktivismus eine prominente Rolle spielt (vgl. z.B. NÜSE et al. 1991), kaum zu verstehen. Aber vielleicht liegt hier auch eine Inkompatibilität vor, die innerhalb des radikalen Konstruktivismus erst noch thematisiert werden muß.

### 3.3 Zum Objektivitätsbegriff in der psychologischen Diagnostik

Ein anderes Beispiel für eine einseitige Begriffsverwendung innerhalb des sich auf den radikalen Konstruktivismus berufenden systemischen Ansatzes bietet der Objektivitätsbegriff (vgl. WESTMEYER 1996). Objektivität ist in der psychologischen Diagnostik ein zentrales Kriterium bei der Bewertung der Güte diagnostischer Verfahren. Im Rahmen des systemischen Ansatzes in psychologischer Therapie und Diagnostik wird auf dem Hintergrund der Kritik des radikalen Konstruktivismus an traditionellen Objektivitätsvorstellungen auch das Gütekriterium der Objektivität für diagnostische Verfahren verworfen (z.B. SCHIEPEK 1986). Hierbei wird übersehen, daß der Ausdruck „Objektivität“ mehrdeutig ist und in den erwähnten Teildisziplinen der Psychologie ganz andere Bedeutungen hat als im radikalen Konstruktivismus.

RUSCH (1986, S. 50) z.B. bemerkt zur radikal-konstruktivistischen Konstruktion des Objektivitätsbegriffs: „Deshalb ist auch *Objektivität* im Sinne eines unverfälschten oder direkten Zuganges zu einem Objekt oder Sachverhalt, oder im Sinne einer durch keinerlei Trübung beeinträchtigten, unmittelbaren oder reinen Erkenntnis menschenunmöglich. Wir können bestenfalls *Intersubjektivitäten* herstellen, die auf der Parallelität unserer Strukturen, Operationen und Kognitionsbereiche gründen und die Ausbildung konsensueller Bereiche erfordern.“ Ähnliche Varianten des Objektivitätsbegriffs aus radikal-konstruktivistischer Sicht finden sich in Tabelle 3.

Tabelle 3: Varianten des Objektivitätsbegriffs im radikalen Konstruktivismus

Objektivität (der Erkenntnis) als Übereinstimmung zwischen kognitiv-sozialer Wirklichkeit und kognitionsunabhängiger Realität (z.B. RUSCH 1995; *wird nur für erschließbar, nicht für feststellbar gehalten*)

Objektivität (einer Theorie) im Sinne einer (naiven) unmittelbaren Abbildung oder Darstellung der Realität (z.B. SCHIEPEK 1991; *wird für illusorisch gehalten*)

Objektivität (von Aussagen) als Unabhängigkeit von den Bedingungen der Beobachtung (z.B. SIMON 1988; *wird nicht für möglich gehalten*)

Niemand in der psychologischen Diagnostik verwendet den Objektivitätsbegriff in dieser Weise. In dieser Teildisziplin geht es um ganz andere Varianten. Die in der diagnosti-

schen Forschung und Praxis wichtigsten Varianten sind in Tabelle 4 zusammengestellt (vgl. WESTMEYER 1996). Der Vergleich etwa mit den Ausführungen von RUSCH (1986) macht deutlich, daß Objektivität im Sinne der psychologischen Diagnostik durchaus erreichbar ist. Denn bei diesem Gütekriterium geht es doch gerade um die Herstellung von Intersubjektivität z.B. im Hinblick auf mehrere Beobachter und die Schaffung konsensueller Bereiche z.B. im Hinblick auf die Art und Weise, ein diagnostisches Verfahren anzuwenden, auszuwerten und zu interpretieren. Um irgendeine Übereinstimmung mit einer irgendwie gearteten bewußtseinstranszendenten Realität geht es an keiner Stelle.

*Tabelle 4: Varianten des Objektivitätsbegriffs in der psychologischen Diagnostik*

Objektivität (eines erhobenen, ausgewerteten bzw. interpretierten diagnostischen Befundes) als durch Standardisierung der Bedingungen (der Durchführung, Auswertung bzw. Interpretation eines diagnostischen Verfahrens) zu sicherndes Gütekriterium psychologischer Messungen (*Verwendung insbesondere in der klassischen Testtheorie*)

(Spezifische) Objektivität (eines Vergleichs zwischen zwei Personen) als Unabhängigkeit vom (dem Vergleich zugrunde gelegten) Meßinstrument (der Aufgabenstichprobe) (*Verwendung insbesondere in der probabilistischen Testtheorie*)

Objektivität (eines Tests) als Undurchschaubarkeit der Meßintention für die getestete Person (z.B. CATTELL 1986)

Objektivität (einer Beobachtung) als interpersonelle Übereinstimmung zwischen zwei oder mehr Beobachtern (*Verwendung insbesondere in der Verhaltensdiagnostik im Rahmen systematischer Verhaltensbeobachtung*)

Wird nicht die Theorie, sondern die Praxis systemischer Diagnostik auf radikal-konstruktivistischer Basis betrachtet, so lassen sich viele Gemeinsamkeiten mit dem diagnostischen Vorgehen im Rahmen des individuumbezogenen Konstruktivismus feststellen. SCHIEPEK (1986) z.B. versteht Diagnostizieren als Aufstellen (Konstruieren) eines idiographischen Systemmodells und greift im konkreten Fall auch auf Methoden zurück, wie sie SCHEELE und GROEBEN (1984) in Weiterentwicklung des Rep-Tests von KELLY entwickelt haben (vgl. SCHIEPEK 1991). In dem Sammelband zur konstruktivistischen Diagnostik von NEIMEYER (1993) verschwimmen ohnehin die Unterschiede. Verfahren, die aus dem Ansatz von KELLY hervorgegangen sind, finden sich neben solchen, die dem systemischen Ansatz entstammen, und werden ergänzt um Verfahren, die einen sozial-konstruktivistischen Hintergrund haben.

## 4 Der soziale Konstruktivismus

### 4.1 Charakteristika und eine erste Einschätzung

Mitte der 80er Jahre wurde der soziale Konstruktivismus einer breiteren Fachöffentlichkeit in der Psychologie durch einen Artikel im *American Psychologist* (GERGEN 1985), der psychologischen Fachzeitschrift mit der höchsten Auflage weltweit, bekannt gemacht (siehe auch SCARR 1985). Sein Autor, Ken GERGEN, charakterisiert diese neue Richtung in vier zentralen Thesen (vgl. SHOTTER 1993, 266ff.):

1. Was wir für Erfahrungen von der Welt halten, schreibt nicht die Begrifflichkeiten vor, mit denen wir die Welt verstehen. Was wir für Wissen von der Welt halten, entsteht nicht durch Induktion oder durch das Aufstellen und Prüfen allgemeiner Hypothesen.
2. Die Begrifflichkeiten, mit denen wir die Welt verstehen, sind soziale Artefakte, Produkte an eine historische Situation gebundener Austauschprozesse zwischen Personen. Der Prozeß des Verstehens ist das Resultat eines aktiven, kooperativen Bemühens miteinander in Beziehung stehender Personen.
3. Das Ausmaß, in dem sich bestimmte Auffassungen durchsetzen und über die Zeit hinweg aufrechterhalten werden, hängt nicht wesentlich von der empirischen Validität der Auffassungen ab, sondern von den Eventualitäten sozialer Prozesse (z.B. Kommunikation, Verhandlung, Konflikt, Rhetorik).
4. Formen ausgehandelten Verstehens sind von entscheidender Bedeutung im sozialen Leben, da sie eng mit anderen Aktivitäten verknüpft sind. Beschreibungen und Erklärungen der Welt stellen selbst Formen sozialen Handelns dar und sind als solche mit dem ganzen Spektrum anderer menschlicher Aktivitäten verbunden.

Vivien BURR (1995, S. 3ff.) nennt folgende Aspekte, die den sozialen Konstruktivismus von traditionellen Vorstellungen in der Psychologie unterscheiden:

- (1) die Ablehnung essentialistischer Positionen;
- (2) die Ablehnung des Realismus als erkenntnistheoretische Basis;
- (3) die Überzeugung, daß Wissen historisch und kulturell spezifisch ist;
- (4) die Auffassung, daß Sprache Vorbedingung für Denken ist;
- (5) die Auffassung, daß es sich bei Sprache um eine Form sozialen Handelns handelt;
- (6) eine Schwerpunktsetzung auf Interaktion und soziale Praktiken;
- (7) eine Schwerpunktsetzung auf Prozesse.

Inzwischen hat der soziale Konstruktivismus in der Psychologie weite Verbreitung gefunden und seine Fruchtbarkeit bei der Analyse wissenschaftlichen und praktischen Handelns vielfach unter Beweis gestellt. Für eine Einführung in den sozialen Konstruktivismus sei z.B. auf BURR (1995) oder GERGEN (1999) verwiesen; zentrale Ergebnisse und Diskussionen werden vor allem in der von GERGEN, SHOTTER und WIDDICOMBE herausgegebenen und seit 1987 erscheinenden Buchreihe „Inquiries in social construction“ veröffentlicht. Es wäre zuviel gesagt, würde man den sozialen Konstruktivismus bereits zum Mainstream der Psychologie rechnen. Es ist möglich, daß er sich zu einer führenden Richtung im Mainstream entwickelt. Aber soweit ist es noch nicht. Viele Vertreterinnen und Vertreter sehen sich selbst eher als Richtung innerhalb einer sogenannten *Critical Psychology*, unter die alle Positionen subsumiert werden, die nicht zum Mainstream gehören, dem gegenwärtigen Mainstream gegenüber kritisch eingestellt sind und auf eine Veränderung dieses Mainstreams drängen (vgl. FOX/PRILLELTSKY 1997).

Der soziale Konstruktivismus ist in besonderem Maße für eine Rekonstruktion des Mainstreams der Psychologie geeignet, aus der mit Sicherheit Anregungen für eine Veränderung des Mainstreams erwachsen werden. Der soziale Konstruktivismus führt nämlich zu einem besseren Verständnis dessen, was wir in der Psychologie tun und was in unserer Disziplin vor sich geht. Vor allem lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf das große Ausmaß, in dem soziale Definitionen, Konventionen bzw. Konstruktionen und sozial getroffene Entscheidungen in der Psychologie darüber bestimmen, wonach wir suchen, wo wir suchen, wie wir dabei vorgehen, was wir finden und sogar welchen empirischen Gehalt wir unseren theoretischen Konstruktionen zuschreiben (vgl. WESTMEYER 1998a).

4.2 Die soziale Konstruktion psychischer Störungen

Bei vielen Problemen und Fragen in der Psychologie sind es soziale Definitionen, Konventionen und Konstruktionen, die bei ihrer Lösung bzw. Beantwortung eine zentrale Rolle spielen und oft sogar den Ausschlag geben. Dabei werden die betroffenen sozialen Übereinkünfte nicht durch empirische Forschungsergebnisse erzwungen, sondern im günstigsten Fall durch derartige Ergebnisse angeregt, nahegelegt oder gestützt. Dies sei an einem klassischen Beispiel aus der klinischen Psychologie verdeutlicht (vgl. KENDELL 1978). Die entsprechende Untersuchung stammt aus der Zeit, bevor die psychiatrische Nosologie durch internationale Übereinkünfte eine weltweite Vereinheitlichung durch die Einführung der neueren Versionen der ICD- und DSM-Systeme zur Klassifikation psychischer Störungen (siehe dazu MARGRAF 1996) erfuhr.

Eine Tonfilmaufzeichnung eines eingehenden diagnostischen Interviews eines psychiatrischen Patienten wurde 194 britischen und 133 amerikanischen Psychiatern vorgeführt mit der Bitte, auf dieser Grundlage eine eigene Diagnose abzugeben. Tabelle 5 zeigt das Resultat.

Tabelle 5: Diagnosen von amerikanischen und britischen Psychiatern, die die Tonfilmaufzeichnung desselben diagnostischen Interviews gesehen hatten (aus KENDELL 1978, S. 76)

Diagnose	Amerikanische Psychiater (N = 133)		Britische Psychiater (N = 194)	
Schizophrenie	92	(69%)	4	(2%)
Simplex	0		1	
Kataton	1		0	
Paranoid	27		1	
Latent	8		0	
Defekt-Zustand	3		0	
Schizo-affektiv	33		1	
Nicht näher bezeichnet	20		1	
Abnorme Persönlichkeiten	10	(8%)	146	(75%)
Paranoid	1		2	
Affektiv (depressiv)	1		8	
Explosiv	0		2	
Hysterisch	4		105	
Asthenisch	0		2	
Antisozial	1		8	
Nicht näher bezeichnet	3		19	
Affektive Psychose	10	(8%)	7	(4%)
Neurose	19	(14%)	37	(19%)
Alkoholismus oder Drogenabhängigkeit	2		0	

Während 69% der amerikanischen Psychiater eine Schizophrenie diagnostizierten, taten dies nur 2% der britischen. Die britischen Psychiater bevorzugten dagegen zu 75% die Diagnose „Abnorme Persönlichkeit“, die nur 8% der amerikanischen Psychiater wählten.

Fragen wie „Was hatte der Patient denn nun wirklich?“ oder „Welche Diagnose war die richtige?“ verlieren vor diesem Hintergrund ihren Sinn. Diagnostische Kategorien sind sozial definierte Begriffe und damit raum-zeitlich zu relativierende Konstruktionen. Dieser Umstand wird durch die zahlreichen Überarbeitungen, die die ICD- und DSM-Systeme (vgl. MARGRAF 1996) inzwischen erfahren haben, eindrucksvoll belegt. Das von der Welt-Gesundheits-Organisation mit Definitionsmacht ausgestattete Gremium hat die 10. Version der ICD, das von der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft eingesetzte Gremium die 4. Version des DSM vorgelegt. Forschungsergebnisse haben in beiden Fällen von Version zu Version eine größere Rolle gespielt, ohne jedoch den Gremien den Freiraum für soziale Konventionen zu nehmen. Das ist auch für die Zukunft nicht zu erwarten.

### 4.3 Sozial definierte Begriffe

An diesem Beispiel lassen sich sehr schön die Charakteristika sozial definierter Begriffe aufweisen (vgl. WESTMEYER 1995; siehe bereits WIGGINS 1973): Sozial definierte Begriffe werden von Personengruppen konstruiert, die z.B. von bestimmten gesellschaftlichen Institutionen oder Organisationen internationaler, nationaler, öffentlicher oder privater Provenienz dazu beauftragt und mit der erforderlichen Definitionsmacht ausgestattet werden. Die so entstandenen Konstruktionen sind dann im Einflußbereich dieser Institutionen bzw. Organisationen bis zu ihrer Revision verbindlich. Viele soziale Konstruktionen in der Psychologie erreichen allerdings ein vergleichbares Ausmaß an Verbindlichkeit nicht. Sie beginnen zunächst als Konstruktionen einzelner psychologischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen oder kleiner Gruppen derartiger Personen. Manche dieser Konstruktionen setzen sich dann in weiteren Teilen der wissenschaftlichen Gemeinschaft durch, anderen gelingt dies nicht. Allgemeine Verbindlichkeit oder Akzeptanz erreicht in der Regel keine dieser Konstruktionen, da in einer demokratisch verfaßten wissenschaftlichen Gemeinschaft grundsätzlich jede Person zu eigenen Konstruktionen berechtigt ist und durch die gesellschaftliche Organisation wissenschaftlicher Tätigkeit geradezu ermuntert wird, von diesem Recht regen Gebrauch zu machen.

### 4.4 Die soziale Konstruktion von Kreativität

Ein anderes instruktives Beispiel für die Konsequenzen, die sich aus einer sozial-konstruktivistischen Rekonstruktion des Mainstreams in der Psychologie ergeben, bietet die Kreativitätsforschung (vgl. WESTMEYER 1998b). In der Kreativitätsforschung wird davon ausgegangen, daß sich bei der Betrachtung von Kreativität vier Aspekte unterscheiden lassen (vgl. MOONEY (1963): (1) die kreative Umgebung, (2) das kreative Produkt, (3) der kreative Prozeß und (4) die kreative Person. Die zentrale Frage, die sich bei dieser Unterscheidung stellt, ist die nach den Beziehungen zwischen den vier Aspekten. Würden wir z.B. eine Umgebung kreativ nennen, in der keine kreativen Produkte entstanden sind? Würden wir eine Person kreativ nennen, die keine kreativen Produkte geschaffen hat? Würden wir einen Prozeß kreativ nennen, der zu keinen kreativen Produkten geführt hat? Wir können es drehen und wenden, in allen drei Fällen werden wir die Frage verneinen müssen. Dem kreativen Produkt kommt Priorität zu, d.h., die Existenz

(wenigstens) eines kreativen Produkts ist eine notwendige Voraussetzung für die Zuschreibung von Kreativität zu den betreffenden Personen, Umgebungen und/oder Prozessen.

Hier stellt sich sofort die nächste Frage: Wodurch wird ein Produkt zu einem kreativen Produkt? Die Antwort ist einfach: Durch eine Bewertung! Die Bewertung eines Produkts hängt u.a. davon ab, welche Personen die Bewertung vornehmen und in welchem Kontext sie erfolgt. Dementsprechend kann das Ergebnis einer Bewertung eines Produkts nicht dem Produkt allein zugeschrieben werden. Mit anderen Worten: Das Bewertungsergebnis kann nicht als Eigenschaft oder Merkmal des Produkts begriffen werden, es ist statt dessen als Komponente einer mehrstelligen Relation zu betrachten.

Eine vereinfachte Definition des Begriffs der Kreativität von Produkten könnte deshalb so aussehen:

*Def.:*  $x$  ist ein *kreatives Produkt* der Person  $p$  per definitionem genau dann, wenn es  $b$ ,  $u$ ,  $k$  und  $t$  gibt derart, daß gilt:

- (1)  $b$  ist ein Bereich,
- (2)  $u$  ist ein Urteiler,
- (3)  $k$  ist ein (sozialer) Kontext,
- (4)  $t$  ist ein Zeitpunkt,
- (5)  $x$  gehört zum Bereich  $b$ ,
- (6)  $u$  ist innerhalb des Kontextes  $k$  ein Experte für den Bereich  $b$ ,
- (7) das Produkt  $x$  der Person  $p$  wird vom Urteiler  $u$  im Kontext  $k$  zur Zeit  $t$  als kreativ bewertet.

Diese vereinfachte Definition berücksichtigt neben dem Produkt  $x$  und der Person  $p$ , die  $x$  hervorgebracht hat, den Produktionsbereich  $b$  (z.B. Kunst, Musik, Wissenschaft), den Urteiler  $u$ , der  $x$  bewertet, den sozialen Kontext  $k$ , innerhalb dessen die Beurteilung zu einem bestimmten Zeitpunkt  $t$  erfolgt. Bei  $x$  muß es sich um ein Produkt aus dem Bereich  $b$  handeln;  $u$  muß ein innerhalb des sozialen Kontextes  $k$  anerkannter Experte für den Bereich  $b$  sein; die Bewertung des Produkts  $x$  der Person  $y$  durch den Urteiler  $u$  zur Zeit  $t$  im Kontext  $k$  muß zu dem Ergebnis führen: Dieses Produkt ist kreativ.

Diese Definition macht deutlich, daß Kreativität einem Produkt durch Urteiler zugeschrieben wird, daß die Expertise der urteilenden Personen in Bezug auf den betreffenden Produktionsbereich von Bedeutung ist, daß der soziale Kontext eine Rolle spielt und daß auch der Zeitpunkt, zu dem die Zuschreibung erfolgt, von Belang ist. Kreativität bezieht sich deshalb nicht auf eine Eigenschaft von Produkten, sondern auf eine bestimmte mehrstellige Relation zwischen verschiedenen Arten von Elementen, von denen das Produkt nur eines darstellt.

Das hat Konsequenzen für die anderen Entitäten, auf die der Ausdruck „kreativ“ angewendet wird. Wenn die Kreativität eines Produkts eine notwendige Bedingung für die Zuschreibung von Kreativität zu der betreffenden Person, der betreffenden Umgebung und dem betreffenden Prozeß ist, impliziert der relationale Charakter des Kreativitätsbegriffs in Bezug auf Produkte einen ebenso relationalen Charakter der Kreativitätskonzepte in Bezug auf Personen, Umgebungen und Prozesse.

Dementsprechend sind die üblichen Antworten auf die Frage „Was ist Kreativität?“ mit Vorsicht zu genießen. Nehmen wir z.B. die sogenannten Kreativitätstests (z.B. TORRANCE 1974, 1988), die Kreativität erfassen sollen. Sie setzen explizit voraus, daß es sich bei Kreativität um eine Eigenschaft von Personen handelt. Der relationale Charakter



des Kreativitätsbegriffs wird dadurch verdeckt, daß die Bewertung der Testleistung im Testhandbuch festgeschrieben wird. Festgeschrieben wird dabei in der Regel die Bewertung durch eine einzige Person, nämlich die, die den Test konstruiert.

Die zugrunde liegende Strategie ist offensichtlich: Ein Konstrukt, das außerhalb der Psychologie sozial definiert wird, wird als ein Konstrukt vereinnahmt und rekonstruiert, das innerhalb der Psychologie definiert werden kann. Die psychologische Definition bzw. Konstruktion wird dann von einer oder einigen wenigen Personen ohne Berücksichtigung der Besonderheiten des sozialen Kontextes vorgenommen.

Wenn wir dieser Versuchung nicht erliegen und den sozial definierten Charakter des Kreativitätsbegriffs explizit berücksichtigen, läßt sich Kreativität nicht als eine Eigenschaft von Personen, sondern nur als mehrstellige Relation konstruieren. Das hat u.a. zur Folge, daß Kreativität mit den sogenannten Kreativitätstests gar nicht erfaßt werden kann.

Es ist gerade der relationale Charakter vieler Begriffe, die in der Psychologie eine zentrale Rolle spielen, der in dieser Disziplin systematisch verkannt wird. Und es ist gerade die sozial-konstruktivistische Perspektive, die in ihren Analysen diesen relationalen Charakter betont und dazu auffordert, die aus dieser Eigenart vieler psychologischer Begriffe resultierenden Konsequenzen zu ziehen (vgl. GERGEN 1994). Insbesondere zum Emotionsbegriff liegen bereits eine ganze Reihe sozial-konstruktivistischer Arbeiten vor (z.B. AVERILL 1985; GERGEN 1994, S. 210-235; WEBER 1999, im Druck; WEBER/WESTMEYER 1999).

#### 4.5 Zum empirischen Gehalt psychologischer Theorien

Eine sozial-konstruktivistische Rekonstruktion des Forschungsprozesses in der Psychologie führt nicht nur zu der Einsicht, daß soziale Definitionen bei der Bildung zentraler Begriffe in der Psychologie eine entscheidende Rolle spielen, sondern belegt weit darüber hinaus, daß so gut wie alle Bereiche psychologischer Methodik von sozialen Konventionen und Konstruktionen abhängen (vgl. WESTMEYER 1998a). Hier stellt sich natürlich die Frage, inwieweit wir überhaupt noch berechtigt sind, unseren psychologischen Theorien und Hypothesen einen empirischen Gehalt zuzuschreiben. Wird nicht alles zu einer Angelegenheit zwischenmenschlicher Verhandlung und Vereinbarung? Wo können wir überhaupt noch den Widerstand der „Realität“ spüren, an dem sich kritische Rationalisten so gerne reiben?

An dieser Frage scheiden sich im sozialen Konstruktivismus die Geister. Hier trennen sich radikale Gegner traditioneller Forschungsmethodik von gemäßigten Vertretern, zu denen ich mich rechne. Unter Berücksichtigung meines strukturalistischen Verständnisses psychologischer Theorien (vgl. WESTMEYER 1989, 1992) sieht die Antwort auf die Frage nach dem empirischen Gehalt psychologischer Theorien und Hypothesen so aus:

- (1) Eine psychologische Theorie, für sich betrachtet, hat keinen bestimmten oder bestimmbaren empirischen Gehalt.
- (2) Vom empirischen Gehalt einer psychologischen Theorie kann erst dann gesprochen werden, wenn sie in eine entsprechende methodische und begriffliche Umgebung eingebettet wurde, die alle begrifflichen und methodischen Konstruktionen umfaßt, auf die bei einer empirischen Überprüfung der Theorie zurückgegriffen werden muß/kann.
- (3) Auch dann ist für die Theorie noch kein bestimmter empirischer Gehalt angebbare, da innerhalb der betreffenden begrifflichen und methodischen Konstruktionen in der Re-

gel mehrere Optionen existieren, zwischen denen mehr oder weniger frei gewählt werden kann, wenn auch u.U. mit Konsequenzen für die empirische Bewährung der psychologischen Theorie.

- (4) Erst wenn in allen offenen Punkten Entscheidungen getroffen wurden, kann für die so entstandene Menge miteinander in bestimmter Weise verknüpfter Theorie-Elemente inhaltlich-psychologischer und methodischer Natur die Frage nach ihrem empirischen Gehalt sinnvoll gestellt und mit Aussicht auf Verbindlichkeit beantwortet werden.
- (5) Das Resultat der Beantwortung ist natürlich von den vorher getroffenen Entscheidungen (Konventionen, Konstruktionen, Definitionen) abhängig. Werden andere Entscheidungen getroffen, ändert sich die Menge der miteinander verknüpften Theorie-Elemente, auch wenn die den Ausgangspunkt bildende psychologische Theorie dieselbe geblieben ist.
- (6) Die dieser Sichtweise entsprechende Forschungsstrategie habe ich als *Mono-Theory-Multi-Method Analyse* bezeichnet.

Aus dieser Sicht wird es nicht als ausreichend betrachtet, *eine* Einbettung einer psychologischen Theorie in ihre begriffliche und methodische Umgebung zu finden, bei der sich eine gute Bewährung der Theorie ergibt, wenn viele mögliche Einbettungen existieren, zwischen denen a priori nicht begründet entschieden werden kann. Der Aufweis *einer* methodischen Einbettung, die eine erfolgreiche Anwendung der Theorie ermöglicht, kann lediglich so etwas wie die Erfüllbarkeit der Theorie demonstrieren. Interessant wird diese aber erst, wenn in direkten und systematischen Replikationen untersucht wird, wie sich der empirische Gehalt der Theorie verändert in Abhängigkeit von Veränderungen in der methodischen Einbettung der Theorie. Es sind die Invarianzen, die bei der Verfolgung einer solchen Forschungsstrategie aufgewiesen werden, die einer Theorie die entscheidende Überzeugungskraft verleihen sollten, um sich im Wettstreit der Theorien zu behaupten. Leider sind systematische Replikationsstudien und ein gezieltes Suchen nach Invarianten in der Psychologie noch immer die Ausnahme. Die hier vertretene Position unterstreicht ein weiteres Mal die Notwendigkeit, daß sich daran endlich etwas ändert.

Eine Anwendung auf die Theorie der Verhaltensinteraktion in kleinen Gruppen findet sich in WESTMEYER (1987, 1996), auf die Fünf-Faktoren-Theorie der Persönlichkeit in WESTMEYER (1995) und auf die Investmenttheorie der Kreativität in WESTMEYER (1998b).

#### 4.6 Zur Kritik am sozialen Konstruktivismus

Außerhalb der Psychologie ist der soziale Konstruktivismus in den letzten Jahren massiv in die Kritik geraten (siehe z.B. GROSS/LEVITT/LEWIS 1996; GROSS/LEVITT 1998; KOERTGE 1998; SOKAL/BRICMONT 1998). Die Kritik bezieht sich allerdings ausschließlich auf Anwendungen des sozialen Konstruktivismus im Kontext der sogenannten *Science Studies* im Bereich der Naturwissenschaften, insbesondere in der Physik. KITCHER (1998), der in dieser Auseinandersetzung eine vermittelnde Position einnimmt, zeigt in seinem Beitrag, wo die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer sozial-konstruktivistischen Perspektive in den harten Naturwissenschaften liegen.

Der soziale Konstruktivismus in der Psychologie bleibt von der vorgetragenen Kritik unberührt. An keiner Stelle wird in den kritischen Ausführungen zum Konstruktivismus auf Quellen eingegangen, in denen es um den sozialen Konstruktivismus in der Psycho-

logie geht. Und selbst wenn einzelne Konstruktionen, die zum Gegenstand der Kritik geworden sind, auch im Rahmen des sozialen Konstruktivismus in der Psychologie vertreten werden, ergibt sich für diese Disziplin eine andere Sachlage. Im sozialen Konstruktivismus wird Psychologie als eine Sozialwissenschaft konstruiert, ohne dabei ihre naturwissenschaftlichen Anteile zu leugnen. Allerdings wird das Zueinander der Komponenten einer bio-psycho-sozialen Perspektive und deren begriffliche Konstituierung einer genaueren Analyse unterzogen, als dies sonst in der Psychologie üblich ist (siehe z.B. GERGEN 1994). Sozialwissenschaften befassen sich mit Gegenständen, die auf die Art und Weise, wie sie konstruiert werden, reagieren können, für die harten Naturwissenschaften gilt dies nicht (vgl. HACKING 1999). Sozial-konstruktivistische Konstruktionen, die in den Sozialwissenschaften Sinn machen, können deshalb in den Naturwissenschaften ihren Sinn verlieren. Was allerdings die in diesem Beitrag vertretene Position zum empirischen Gehalt psychologischer Theorien angeht, halte ich eine Verallgemeinerung auf wissenschaftliche Theorien ganz allgemein für durchaus möglich.

## Literatur

- AVERILL, J.R. (1985): The social construction of emotion: With special reference to love. In: GERGEN, K.J./DAVIS, K.E. (Hrsg.): The social construction of the person. – New York, S. 89-109.
- BEALL, A.E. (1993): The social constructionist view of gender. In: BEALL, A.E./STERNBERG, R.J. (Hrsg.): The psychology of gender. – London, S. 127-147.
- BURR, V. (1995): An introduction to social constructionism. – London.
- CATTELL, R.B. (1986): General principles across the media of assessment. In: CATTELL, R.B./JOHNSON, R.C. (Hrsg.): Functional psychological testing. – New York, S. 15-32.
- FOERSTER, H. v. (1988): Aufbau und Abbau. In: SIMON, F.B. (Hrsg.): Lebende Systeme. – Berlin, S. 19-33.
- FOERSTER, H. v. (1993): Wissen und Gewissen. – Frankfurt am Main.
- FOX, D./PRILLELTENSKY, I. (1997): Critical psychology: An introduction. – London.
- FRANSELLA, F./DALTON, P. (1990): Personal construct counselling in action. – London.
- GERGEN, K.J. (1985): The social constructionist movement in modern psychology. In: American Psychologist, 40. Jg., S. 266-275.
- GERGEN, K.J. (1994): Realities and relationships: Soundings in social construction. – Cambridge, MA.
- GERGEN, K.J. (1999): An invitation to social construction. – London.
- GERGEN, K.J./SHOTTER, J./WIDDICOMBE, S.M. (Hrsg.) (1987- ): Inquiries in social construction. – London. (1987 begonnene Buchreihe).
- GINSBURG, S. (1962): An introduction to mathematical machine theory. – Reading, MA.
- GLASERSFELD, E.v. (1998): Radikaler Konstruktivismus – 2. Aufl. – Frankfurt am Main.
- GROEBEN, N./WAHL, D./SCHLEE, I./SCHEELE, B. (1988): Forschungsprogramm Subjektive Theorien. – Tübingen.
- GROEBEN, N./WESTMEYER, H. (1981): Kriterien psychologischer Forschung – 2. Aufl. – München.
- GROSS, P.R./LEVITT, N. (1998): Higher superstition: The academic left and its quarrels with science. – Baltimore.
- GROSS, P.R./LEVITT, N./LEWIS, M.W. (Hrsg.) (1996): The flight from science and reason. – New York.
- HACKING, I. (1999): The social construction of what? – Cambridge, MA.
- KELLEY, H.H./MICHELA, J.L. (1980): Attribution theory and research. In: Annual Review of Psychology, 31. Jg., S.457-501.
- KELLY, G.A. (1955): The psychology of personal constructs, Vol. 1 and 2. – New York.
- KENDELL, R.E. (1978): Die Diagnose in der Psychiatrie. – Stuttgart.
- KITCHER, P. (1998): A plea for science studies. In: KOERTGE, N. (Hrsg.): A house built on sand. – Oxford, S. 32-56.
- KOERTGE, N. (Hrsg.) (1998): A house built on sand: Exposing postmodernist myths about science. – Oxford.

- MAHONEY, M.J. (1991): Human change processes. – New York.
- MAHONEY, M.J. (Hrsg.) (1995): Cognitive and constructive psychotherapies. – New York.
- MARGRAF, J. (1996): Klassifikation psychischer Störungen. In: MARGRAF, J. (Hrsg.): Lehrbuch der Verhaltenstherapie, Bd. 1. – Berlin.
- MATURANA, H.R. (1985): Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. – Braunschweig.
- MISCHEL, W. (1973). Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality. In: Psychological Review, 80. Jg., S. 252-283.
- MISCHEL, W./SHODA, Y. (1995): A cognitive-affective system theory of personality: Reconceptualizing situations, dispositions, dynamics, and invariance in personality structure. In: Psychological Review, 102. Jg., 246-268.
- MOONEY, R.L. (1963): A conceptual model for integrating four approaches to the identification of creative talent. In: TAYLOR, C.W./BARRON, F. (Hrsg.): Scientific creativity: Its recognition and development. – New York, S. 331-340.
- NEIMEYER, G.J. (Hrsg.) (1993): Constructivist assessment: A casebook. – London.
- NÜSE, R. (1995): Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus: Kritische Gegenargumente aus psychologischer Sicht – 2. Aufl. – Weinheim.
- NÜSE, R./GROEBEN, N./FREITAG, B./SCHREIER, M. (1991): Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus. – Weinheim.
- REINECKER, H./FIEDLER, P. (Hrsg.) (1997): Therapieplanung in der modernen Verhaltenstherapie: Eine Kontroverse. – Lengerich.
- RUSCH, G. (1986): Verstehen verstehen: Ein Versuch aus konstruktivistischer Sicht. In LUHMANN, N./SCHORR, K. E. (Hrsg.): Zwischen Intransparenz und Verstehen. – Frankfurt am Main, S. 40-71.
- RUSCH, G. (1995): Erkenntnistheorie oder Theorie des Wissens? In: Information Philosophie, 23. Jg., Heft 2, S. 70-76.
- SADER, M./WEBER, H. (1996): Psychologie der Persönlichkeit. – Weinheim.
- SCARR, S. (1985): Constructing psychology: Making facts and fables for our times. In: American Psychologist, 40. Jg., S. 499-512.
- SCHEELE, B./GROEBEN, N. (1984). Die Heidelberger Struktur-lege-Technik (SLT). – Weinheim.
- SCHER, J.W./CATINA, A. (Hrsg.): Einführung in die Repertory Grid-Technik, 2 Bd. – Bern.
- SCHIEPEK, G. (1986): Systemische Diagnostik in der Klinischen Psychologie. – Weinheim.
- SCHIEPEK, G. (Hrsg.) (1987): Systeme erkennen Systeme. – Weinheim.
- SCHIEPEK, G. (1991): Systemtheorie der Klinischen Psychologie. – Braunschweig.
- SCHMIDT, S.J. (1994): Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. – Frankfurt am Main.
- SCHULTE, D. (1996): Therapieplanung. – Göttingen.
- SHOTTER, J. (1993): Conversational realities: Constructing life through language. – London.
- SIMON, F.B. (1988): Einleitung: Wirklichkeitskonstruktionen in der Systemischen Therapie. In: SIMON, F.B. (Hrsg.): Lebende Systeme. – Berlin, S. 1-9.
- SOKAL, A./BRICMONT, J. (1998): Fashionable nonsense: Postmodern intellectuals' abuse of science. – New York.
- TORRANCE, E.P. (1974): Torrance tests of creative thinking. – Lexington, MA.
- TORRANCE, E.P. (1988): The nature of creativity as manifest in its testing. In: STERNBERG, R.J. (Hrsg.): The nature of creativity. – Cambridge, S. 43-75.
- WEBER, H. (1999). Ärger und Aggression. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 30. Jg., S. 139-150.
- WEBER, H.: Sozial-konstruktivistische Emotionstheorien. In: OTTO, J./EULER, H.A./MANDL, H. (Hrsg.): Handbuch Emotionspsychologie. – Weinheim. (im Druck).
- WEBER, H./WESTMEYER, H. (1999): Emotionale Intelligenz: Kritische Analyse eines populären Konstrukts. In: www.literaturkritik.de, Nr. 2/März 1999.
- WESTMEYER, H. (1978): Wissenschaftstheoretische Grundlagen Klinischer Psychologie. In: BAUMANN, U./BERBALK, H./SEIDENSTÜCKER, G. (Hrsg.): Klinische Psychologie: Trends in Forschung und Praxis, Bd. 1. – Bern, S. 108-132.
- WESTMEYER, H. (1987): Zum Problem des empirischen Gehalts psychologischer Theorien. In: BRANDT-STÄDTER, J. (Hrsg.): Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung. – Berlin, S. 35-70.
- WESTMEYER, H. (Hrsg.) (1989): Psychological theories from a structuralist point of view. – New York.
- WESTMEYER, H. (Hrsg.) (1992): The structuralist program in psychology: Foundations and applications. – Toronto.

- WESTMEYER, H. (1995): Persönlichkeitspsychologie zwischen Realismus und Konstruktivismus. In: PAWLIK, K. (Hrsg.): Bericht über den 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1994 in Hamburg. – Göttingen, S. 748-753.
- WESTMEYER, H. (1996): The constructionist approach to psychological assessment: Problems and prospects. In: BATTMANN, W./DUTKE, S. (Hrsg.): Processes of the molar regulation of behavior. – Lengerich, S. 309-325.
- WESTMEYER, H. (1998a): Psychologische Methoden und soziale Konventionen. In: KLAUER, K.C./WESTMEYER, H. (Hrsg.): Psychologische Methoden und Soziale Prozesse. – Lengerich, S. 250-266.
- WESTMEYER, H. (1998b): The social construction and psychological assessment of creativity. In: High Ability Studies, 9. Jg., S. 11-21.
- WESTMEYER, H.: Verhaltenstherapie: Wissenschaftstheoretische Aspekte. In: MARKGRAF, J. (Hrsg.): Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Bd. 1, – 2. Aufl. – Berlin (im Druck).
- WIGGINS, J.S. (1973): Personality and prediction: Principles of personality assessment. – Reading, MA.
- WINTER, D.A. (1992): Personal construct psychology in clinical practice: Theory, research and applications. – London.

*Anschrift des Verfassers:* Professor Dr. Hans Westmeyer, Freie Universität Berlin, Studiengang Psychologie, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin